

Proudly Hybrid – Zwischen den Stühlen war gestern



Ich bin Julia, um die 30 und Studentin der ersten Generation meiner Familie.

Gelernt bin ich Erzieherin.

Schon seit der Kindheit verfolgt mich das Gefühl, anders zu sein, vor allem was den Bereich Bildung und Sprache umfasst.

Ich bin im Block in Dessau (Sachsen-Anhalt) zur Wendezeit groß geworden. Meine Mutter aufgrund der Wende arbeitslos, ihre Ausbildung wurde nicht anerkannt, mein Vater konnte als Handwerker übernommen werden. Doch passte ich dennoch nicht zu meinen Leuten im Block, da ich ganz gut in der Schule war. Auf dem Gymnasium später passte ich nicht, da meine Eltern keinen finanziellen oder beruflichen Background hatten wie die Eltern meiner Mitschüler_Innen. (Da gab es sogar Bücher zu Hause und sie hatten alle ein eigenes Zimmer, ich hatte das erst mit 29 Jahren)

Ich brach die Schule mehrmals ab oder wechselte, nirgends fand ich einen Platz ohne rauszufallen. So ließ ich die Institution Schule hinter mir. Doch genervt und auch irgendwie gelangweilt sowie gefühlt ausgebremst, traute ich mich irgendwann meinen Kindheitstraum nachzugehen und zu studieren. Doch auch hier: dieselbe institutionelle Erfahrung wie bisher im Leben.

Weiter ging es vor allem mit Selbstsabotage, da ich keine Handlungssicherheit im universitären Bereich hatte. Ich fühle mich, als ob ich keine Legitimation habe, irgendwas zu sagen oder zu schreiben. Nach dem Start, der mich schon wieder in die Außenseiterposition rückte („Was, du kennst Stuart Hall nicht? Den habe ich schon mit 14 gelesen.“...meine Reaktion „Da hab ich halt von Bühnen gekotzt...“) verließ mich die Kraft und der Mut, weiter zu kämpfen. Drei Jahre tat ich nichts für die Uni, doch irgendwann mit auch (therapeutischem) Support traute ich mich, meine erste Hausarbeit zu schreiben.

Dabei kamen soviel Trigger hoch, dass ich anfang, mich mit meiner Lebensgeschichte auseinanderzusetzen und mir auffiel, dass ich in jedem Bereich, ob Institutionen, Ämter, politische Gruppen, leider immer negative (klassizistische) Erfahrungen aufgrund meiner Herkunft oder meines/r Lebensweges/- weise erlebe. Ich habe die Gründe dafür meistens bei mir selber gesucht, was dazu geführt hat, dass ich sie unreflektiert in mein Selbstkonzept aufnahm.

Vor allem in der linken Szene war ich häufig geschockt, verletzt. Ich hatte aufgrund eines bildungsfernen Hintergrunds und „Schulversagens“ keine Ahnung, wie Wissen angeeignet wird. Häufig, wenn ich fragte, wurde ich zurückgewiesen, ich dürfte nur mitreden/mitmachen, wenn ich einen bestimmten Punkt an spezifischem Szene-Background-Wissen erreicht habe („Du kennst Adorno nicht? Dann verstehst du das auch hier nicht.“). Es schien, als ob Wissen zu generieren, als selbstverständlich vorausgesetzt wurde.

Auch tief schockiert hat mich der Umgang mit meinem sex-positiven Verhalten, in einem vermeintlichen Freiraum bzw. vermeintlich offenen, reflektierten Szene. Ich war früher mehr politisch engagiert, auch über die Stadtgrenzen hinaus und ich fand heraus, dass ich bei anderen Gruppen von meinen „Genossen“ als „Schlampenjulia“ vorgestellt wurde bzw. sie sich so über mich unterhielten. Dieser Name zog sogar weite Kreise in Gruppen, die ich nicht kannte. Mir wurde mein Engagement abgesprochen und ich wurde auf mein Freizeitverhalten und Geschlecht reduziert.

Nun arbeite ich daran, diese Erfahrungen zu überwinden, zu hinterfragen.

Seitdem ich mich frage, wie viel wirklich auf mein Verhalten zurückzuführen ist, fallen mir massiv viele Situationen in meinem jetzigen Leben auf, indem ich immer noch zwischen den Stühlen stehe, aber es gar nicht mehr registriere, es so gewohnt bin.

Vor allem fällt es mir an der Sprache auf. In der Uni rede ich für die Kommiliton_Innen und Lehrende zu lapidar, nicht formell genug....und „Alter“ oder andere Slang-Wörter sind nicht erwünscht. In meiner Herkunftsfamilie oder bei meinem Verein in Eberswalde bin ich zu hochtrabend, werde der „Reflektor“ genannt, der immer alles zu ernst nimmt. Doch finde ich dort immer einen Platz, da ich die sozialen Codes kenne und mit ihnen aufgewachsen bin, sie ein Teil von mir sind. Doch habe ich auch neue Lebenskonzepte, Klassenverhältnisse etc. erfahren, welche nun auch ein Teil von mir sind und bleiben.

Und hier wird es empowernd.

Lange versuchte ich, irgendwo einen Platz zu finden, verstand nicht, was das Problem ist, fühlte mich immer zwischen den Stühlen und als ob ich mich für einen entscheiden müsste. Seit kurzem verstehe ich erst, dass das nicht geht. Einer der Stühle wird immer meine Wurzel sein und negiert damit den 100%igen Übergang in den Anderen.

Ich verstand: ich bin ein Hybrid!

Dies zu wissen, gibt mir Ruhe anzukommen, es gibt mir die Möglichkeit, eine Identität in diesem System zu haben, für mich zu sprechen, ohne mich verteidigen zu müssen.

Ohne diese Erkenntnis würde ich nicht den Mut haben, dies zu schreiben.

Meine allererste freiwillige Einreichung eines von mir geschriebenen Textes.

Ich will teilen, was ich erlebt, sowie gelernt habe und evtl. damit auch dem Einem oder der Anderen die Kraft geben, sich als Hybrid anzunehmen. Raus aus dem Kreislauf des Suchens zu kommen und eine eigene Identität, in der alles Raum hat, zu kreieren.

die_Julia im November 2021

Das Aktfoto „Die Julia – Erkenne Dich selbst“ (2021) von Björn Hoffmann hängt in der Galerie Meerberlijn, Bülowstraße 65. Kontakt: galerie@buelow65.de